

20. Oktober 1929.

Lieber Herr Peterson,

Darf ich Ihnen in Beantwortung Ihres letzten Briefes vor allem eine kleine Erklärung zu meinem eigenen letzten Brief geben: mir war an Ihrem ersten Brief in der Tat gerade das das Entscheidende gewesen, was Sie als Ihre "eigene Stellung" bezeichneten und was Sie jetzt ~~mir~~ offenbar unter "persönlichen Dingen" verstehen. Ich konnte und ich kann ehrlich gestanden nicht recht einsehen, dass Sie wirklich wegen der zwei anderen angeführten Dinge: des Verdrusses wegen der neutestamentlichen Professur und Ihres neuen Gesamteindrucks, dass es mit dem common sense in unserer Kirche und Theologie nicht zum Besten bestellt sei, Ihren bisherigen Beruf, den Sie doch mit mir primär als ein kirchliches Amt verstanden haben, aufgeben sollten. Wohl aber konnte und musste ich diese Ihre Absicht sofort und endgültig verstehen angesichts Ihres Satzes, dass der Protestantismus nach Ihrer Ansicht kein Recht habe, sich auf die heilige Schrift zu berufen, dass diese gegen und nicht für ihn zeuge. Gewiss haben Sie mir von Ihrer Absicht, die theologische Fakultät zu verlassen, gesprochen. Sie werden sich erinnern, dass ich Sie noch von der Schweiz aus gebeten habe, mich über die Gründe, die Sie dazu bewegen konnten, etwas ins Bild zu setzen. Auf diese Anfrage haben Sie mir keine Antwort gegeben, und nicht glaubend an einen so entscheidenden Grund wie den, den Sie nun auffallenderweise als "persönlichen" und weniger wichtigen bezeichnen, habe ich mich getraut, in Berlin in der bewussten Weise, wie ich meinte im bestverstandenen Interesse der Bonner Fakultät und letztlich auch Ihrer selbst, mich zu äussern. Es ist klar, dass ich das nicht getan hätte, wenn ich gewusst hätte, dass Ihre Stellungnahme in dem bewussten entscheidenden Punkt so definitiv sei, wie Sie sie mir jetzt beschrieben haben. Sie werden ja zugeben, dass Sie sich so kategorisch jedenfalls mir gegenüber noch nicht geäußert haben. Von diesem Augenblick an ist meine Stellungnahme natürlich eine andere. Ich kann es nun auch nicht mehr für gut halten, dass Sie in der Fakultät bleiben, weder im Interesse der Fakultät noch in Ihrem eigenen Interesse und Sie haben ganz recht, wenn Sie mich auffordern, meine Meinungsäußerung Richter gegenüber zu widerrufen. Ich werde ihm also ohne den für mich entscheidenden Grund zu nennen schreiben, dass ich seit unserer Unterredung zu der Ueberzeugung gekommen sei, dass es doch ratsamer sei, Ihnen den gewünschten Weg in die andere Fakultät nicht zu verschliessen. Ich möchte Ihnen freilich nicht verhehlen, dass ich bei meinem über diesen Punkt gepflogenen Gespräch mit Richter nicht den Eindruck hatte, als ob es meiner Worte bedürfe Ihnen Schwierigkeiten zu machen sondern den, als ob ernstliche Schwierigkeiten schon an und für sich beständen. - "Ein paar gute Worte" soll ich Ihnen schreiben. Die Versicherung, dass ich Ihrer nach wie vor in aufrichtiger Freundschaft und unter den obwaltenden Umständen in ganz besonderer Teilnahme gedenke, dürfte Ihnen kaum genügen. Lieber Herr Peterson, gelt, Sie verstehen es doch ein bischen, wie schwer Sie es einem machen Sie zu verstehen: im Wichtigen und im weniger Wichtigen der Motive, denen Sie jetzt gehorchen müssen und nicht zuletzt in Ihrer Anordnung

KTS A 3228.221

dieser Motiver, bei der mir bei aller Mühe, die ich mir gebe, mich in Ihre Situation zu versetzen, nicht einleuchtend wird, was für Sie nun eigentlich "persönliche", was "sachliche" Gründe heissen. In solchen Situationen kann man wohl nicht viel anderes tun als sich eben schweigend die Hand reichen. Verstehen Sie also bitte auch diesen Brief nicht als eine Absage sondern als eine erneute Zusage unter veränderten und wie mir scheint noch sehr unklaren Verhältnissen. Mit der Mitteilung unserer Korrespondenz an Hölscher werde ich vorläufig noch warten. An Karl Ludwig Schmidt habe ich in diesem Zusammenhang überhaupt nicht gedacht.

Mit herzlichem Gruss

Ihr